

Neues Schrifttum

Leider versteht *Rall* unter »erweisbarer Wahrheit« offenkundig nichts anderes als die streng chronographische Nachzeichnung des privaten und politischen Lebensweges des Herrschers, wobei er gelegentlich zwei divergierende Stimmen aus der Literatur gegenüberstellt und sich dann für die dem Kaiser geneigtere entscheidet. Das ist dann die »erweisbare Wahrheit«, mit der sich der Leser zu begnügen hat, ohne auch nur an einer Stelle eine echte Diskussion der politischen Konzeption Wilhelms – wenn vorhanden –, seiner persönlichen Schwächen, die große Kreise zogen und mitverantwortlich dafür waren, daß Deutschland in diesem Jahrhundert zum ersten Mal in den Untergang marschierte, zu erleben. Welchen Sinn hatte die Flottenausrüstung unter der unseligen Ägide des Admirals von Tirpitz, welche Bedeutung die deutsche Kolonialpolitik im Vergleich zur britischen, belgischen, französischen? Warum geriet Wilhelm, den der Autor beinahe begeistert als Regenten schildert, der das Heft fest in der Hand hatte, im Krieg so nachhaltig unter den Einfluß der Militärs? Hatte er letztendlich das Heft nur bei Schönwetter fest in der Hand? Bei *Rall* wird all dies durchaus angesprochen, aber eben nur gestreift, und wenn er sich einmal zu einem Urteil durchringt, dann erfahren wir nicht, worauf sich dieses stützt. Ist das wissenschaftlich?

Ausführlich widmet sich der Autor dem körperlichen Gebrechen des Kronprinzen, das gleich auf S. 23 in naturalistischer Darstellung eingeführt wird und, ganz *Röhl* und seiner psycho-medizinischen Deutung folgend, leitmotivisch durchgehalten wird bis zum »bitteren Ende.« Körperliche Gebrechen interessieren *Rall* sehr und bieten ihm die Basis für die Gesamteinordnung einer Persönlichkeit, egal, ob es sich um Bismarck oder um den Vorsitzenden der Zentrumsparlei seit 1893, Ernst Lieber, handelt, von dem wir auf S. 80 unvermittelt erfahren, er sei »aufgrund eines Magenleidens erregbar und sprunghaft gewesen«. Welche Rolle Kanzler, Regierung und Parlament im Wilhelminischen Kaiserreich gespielt haben, wie sehr das »persönliche Regiment« des Kaisers die politische Rückständigkeit des Reiches im Vergleich zu seiner industriellen Prosperität versinnbildlichte, scheint für *Rall* kein Thema zu sein. Dafür in üppigem Dekor dargebrachter Mutter-Sohn-Konflikt (von Friedrich III. auf Bismarck) verlagertes Vater-Sohn-Konflikt, schauprächtige Besuche von und bei Herrschern und die bisweilen zu ausführliche, weil ihre Bedeutung überschätzende Paraphrase der Reichstags-Thronreden des Kaisers.

Ein Literaturverzeichnis sucht der interessierte Leser vergeblich; er muß sich auf die Angaben bei den Fußnoten beschränken, was die Suche nach der Literatur, auf der *Rall* wesentlich fußt, sehr erschwert. Die Gestaltung der Anmerkungen ist geeignet, mehr als einmal Befremden hervorzurufen, hält es der Autor doch für nötig, wortreich die dynastischen Verhältnisse darzulegen, was in manchen Fällen auch notwendig ist, sicherlich aber nicht, um nur ein Beispiel zu nennen (S. 407ff.), um sich Alexander von Battenberg zu widmen oder zwei Seiten später der Prinzessin Therese von Bayern.

Das Bemühen des Autors, dem 1918 »zurückgetretenen« und geflohenen Kaiser Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, scheitert auf der ganzen Linie, weil er, nur äußerst selten auf neue Quellen gestützt, einseitig interpretiert und ansonsten zu sehr in den Fußstapfen *Röhls* wandelt (dessen These vom Antisemitismus Wilhelms er freilich nicht übernimmt). Das Buch *Ralls* stellt eine umfangreiche Zusammenfassung der bisherigen Literatur dar, ein Kompendium, das in dem Willen entstand, eine andere Sicht der Geschichtswissenschaft auf Wilhelm II. zu bewirken. Dazu bedarf es freilich eigener wissenschaftlicher Forschung, die hier zumindest nicht im genügenden Maße geleistet worden ist. *Ralls* Arbeit wird daher bereits vergessen sein, wenn *Röhls* zweiter Biographie-Band erscheinen wird.

Neresheim

Frank Raberg

Roland Weis: Würden und Bürden. Katholische Kirche im Nationalsozialismus. Freiburg im Breisgau: Rombach 1994. 247 S.

Auf solider Quellengrundlage – ausgewertet wurden die einschlägigen Bestände des Erzbischöflichen Archivs Freiburg und des Generallandesarchivs Karlsruhe – und intensivem Literaturstudium hat der Vf. eine gut lesbare Darstellung der katholischen Kirche des Erzbistums Freiburg unter dem Nationalsozialismus geschaffen. Abgestellt wurde die Arbeit weniger auf die von Erzbischof Conrad Göber zu verantwortende Politik der Kirchenleitung, die gleichwohl gebührend gewürdigt